

Männer, die auf Bildschirmen starren

Die Rolle des Geschlechts bei Videokonferenzen

Aus dem Arbeitsalltag vieler sind virtuelle Meetings nicht mehr wegzudenken. Was passiert, wenn die direkte Begegnung entfällt? Kommen womöglich Geschlechterstereotype in Bewegung? Ein Experiment gibt wenig Anlass zu schnellem Optimismus.

Tae Kyeong Meixner-Yun

Menschen strukturieren den Umgang miteinander oft anhand sozialer Merkmale wie dem Geschlecht. An diese Merkmale knüpfen sich kulturelle Vorstellungen darüber, wie Einzelne beurteilt werden und welche Leistungen von ihnen erwartet werden. In vielen Gesellschaften werden beispielsweise Männer und Männlichkeit höher geschätzt und als kompetenter wahrgenommen als Frauen und Weiblichkeit. So etablieren Menschen eine implizite Hierarchie untereinander – und das umso mehr, wenn sie wissen, dass ihre Leistung mit der anderer in derselben Umgebung verglichen wird. Studien haben gezeigt, dass geschlechtsspezifische Vorurteile zu unfairen Bewertungen und ungleichen Ausgangsbedingungen in vielen Lebensbereichen führen, etwa in der Arbeitswelt oder im Bildungswesen.

„Wenn Menschen nicht physisch anwesend sind, fehlen viele Signale aus der Körpersprache“

Nun verlagert sich ein Großteil unseres sozialen Lebens mehr und mehr in den digitalen Be-

reich. Die Zunahme von ortsunabhängiger Arbeit und von Online-Formaten in der Bildung verändert erheblich die Art und Weise, wie Menschen miteinander umgehen. Besonders Videokonferenzen sind zu einem wichtigen Werkzeug geworden: Durch synchronisierte Audio- und Videokommunikation wird der persönliche Austausch nachgeahmt. Videokonferenzen verändern aber die Mechanismen der Interaktion. Wenn Menschen nicht physisch anwesend sind, fehlen viele nonverbale Signale, beispielsweise in der Körpersprache. Wegen der Einschränkungen in Kamerawinkel und Kameraposition haben die Einzelnen oft kein vollständiges Bild von ihren Gesprächspartnern. Wie verändert dies die Geschlechterdynamik? Bleiben die geschlechtsspezifischen Vorannahmen, die persönliche Begegnungen prägen, in Videokonferenzen bestehen? Oder treten sie in diesem Setting eher zurück?

Um diese Fragen zu beantworten, führte ich gemeinsam mit Klarita Gërkhani (Vrije Universiteit Amsterdam) und Arnout van der Rijt (European University Institute) ein Experiment durch. Wir wiesen die Teilnehmer*innen nach dem Zufallsprinzip entweder einer Videokonferenz oder einer Laborsituation zu. Sie wurden gebeten, eine einfache Rechenaufgabe zu



Tae Kyeong Meixner-Yun ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Migration, Integration, Transnationalisierung. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Migration und Integration, Digitale Soziologie, Sozialer Status und Soziale Netzwerke. taekyeong.meixneryun@wzb.eu

Foto: © WZB/Kathrin Kliss, alle Rechte vorbehalten.

lösen: Sie mussten in zwei Zahlenfeldern die jeweils höchste Zahl finden und addieren. Der Modus der Interaktion (live oder per Videokonferenz) war nicht der einzige Unterschied. Wir variierten auch, ob die Einzelnen damit rechnen mussten, dass ihre Ergebnisse verglichen wurden. Einer Gruppe wurde mitgeteilt, dass sie anhand ihrer Leistungen vor der Gruppe bewertet werden würden, was eine Wettbewerbssituation schuf. Die andere Gruppe erfuhr ihre Ergebnisse und Platzierungen individuell, also nicht im Wettbewerb mit anderen. So konnten wir testen, ob etwaige Unterschiede zwischen den Geschlechtern schlicht aus der sozialen Zuschreibung folgen oder durch den Wettbewerb ausgelöst werden.

„Das Geschlecht bleibt auch in Videokonferenzen eine wichtige soziale Kategorie“

Wir stellten fest, dass Männer im analogen Setting nur dann deutlich besser abschnitten als Frauen, wenn sie wussten, dass sie mit anderen verglichen werden wurden. Wurden die Ergebnisse und Ranglisten nicht veröffentlicht, gab es keinen geschlechtsspezifischen Unterschied in der Leistung. Dieses Muster kehrte sich bei den Videokonferenzen um. Hier schnitten Männer besser ab als Frauen, wenn ihre Ergebnisse und Ranglisten privat blieben. Dafür gab es kei-

nen geschlechtsspezifischen Leistungsunterschied, wenn sie wussten, dass sie mit anderen verglichen wurden. Offenbar brachte die verbreitete kulturelle Überzeugung, dass Männer kompetenter sind, die Männer dazu zu glauben, besser als andere zu sein. Dieses Selbstbewusstsein führte zu besseren Leistungen. Das Geschlecht bleibt also sowohl in persönlichen Treffen als auch in Videokonferenzen eine wichtige soziale Kategorie. Allerdings unterscheidet sich die Art und Weise, wie die Ungleichheit der Geschlechter entsteht. Bei persönlichen Treffen spielt ein wettbewerbsorientiertes Umfeld eine wichtige Rolle dabei, dass Vorurteile zum Tragen kommen, während in Videokonferenzen dafür offenbar das Geschlecht allein ausreicht.

„Mehrere beschrieben die Erfahrung, als würden sie während des gesamten Treffens in einen Spiegel blicken“

Um besser zu verstehen, warum sich die Muster in persönlichen Besprechungen und in Videokonferenzen unterscheiden, haben wir in einer zweiten Studie Personen befragt, die bei der Arbeit häufig Videokonferenzen nutzen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in Videokonferenzen der Effekt des Wettbewerbs abgeschwächt wird, weil die physische Anwesenheit und damit umfassende visuelle Informationen fehlen. Allerdings gaben viele Frauen an, dass sie sich durch die gespiegelte Selbstwahrnehmung bei Videokonferenzen deutlich mehr ihrer selbst bewusst sind. Mehrere beschrieben die Erfahrung, als würden sie während des gesamten Treffens in einen Spiegel blicken. Gedanken über das Aussehen und die Wirkung auf andere nehmen so zu. Der ständige Abgleich mit Stereotypen führt zu Stress – und zu beeinträchtigter Leistung bei Frauen. Offensichtlich tragen Frauen höhere soziale Kosten für ihre Selbstdarstellung. Das Setting von Videokonferenzen beeinflusst Frauen daher unverhältnismäßig stark.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede, die wir sowohl bei persönlichen Treffen als auch bei Videokonferenzen beobachten, zeigen, wie prägend die Rolle des Geschlechts bei der Gestaltung sozialer Interaktionen weiterhin ist.

Da Videokonferenzen gerade im beruflichen Umfeld zunehmend als Ersatz für die persönliche Begegnung genutzt werden, lassen unsere Ergebnisse vermuten, dass geschlechtsbezogene Vorurteile bestehen bleiben und auch in Zukunft Unterschiede in der Leistung zur Folge haben werden. Unsere Studie unterstreicht aber ebenso die wesentliche Rolle von Unternehmen und Produktdesignern bei der Gestaltung dieser virtuellen Umgebungen. Bestimmte

Eigenschaften von Videokonferenzen, zum Beispiel die gespiegelte Darstellung der einzelnen Teilnehmenden, spielen offensichtlich eine entscheidende Rolle für die Kluft zwischen den Geschlechtern. Es ist also wichtig und folgenreich, sorgfältig zu überlegen, wie in virtuellen Umgebungen Vorurteile abgebaut werden können. Entscheidungen über das Design solcher Umgebungen können den Austausch gerechter und inklusiver machen. ●

Literatur

Correll, Shelley J./Ridgeway, Cecilia L.: „Expectation States Theory“. In: John Delamater (Hg.): *Handbook of Social Psychology*, 2023, S. 29–51. Boston: Springer 2006. DOI: 10.1007/0-387-36921-X_2.

Fauville, Géraldine/Luo, M./Queiroz, Anna C./Lee, A./et al.: „Video-Conferencing Usage Dynamics and Nonverbal Mechanisms Exacerbate Zoom Fatigue, Particularly for Women“. In: *Computers in Human Behavior Reports*, 2023, Jg. 10. DOI: 10.1016/j.chbr.2023.100271.

Gërkhani, Klarita/Brandts, Jordi/Schram, Arthur: „Competition and Gender Inequality: A Comprehensive Analysis of Effects and Mechanisms“. In: *American Journal of Sociology*, 2023, Bd. 129, H. 3, S. 715–752. DOI: 10.1086/727822.

Meixner-Yun, Tae Kyeong/Gërkhani, Klarita/van de Rijt, Arnout: „Does Gender Status Bias Carry Over from In-person to Virtual Interaction?“ In: *Computers in Human Behavior Reports*, 2025, H. 20. DOI: 10.1016/j.chbr.2025.100815.

Penner, Andrew M./Willer, Robb: „Men’s Overpersistence and the Gender Gap in Science and Mathematics“. In: *Socius*, 2019, H. 5. DOI: 10.1177/2378023118821836.